

MIGRATION UND LANDSCHAFTSWANDEL. VERÄNDERUNGEN DER KULTURLANDSCHAFT IN OSTMITTELEUROPA IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

Der Begriff der Landschaft umfasst bei genauer Betrachtung viele Facetten, die auch im täglichen Sprachgebrauch anklingen: Landschaften können politisch und national sein, sie können blühen oder zum Blühen gebracht werden, Landschaften können aber auch „essbar“ sein, um nur einige Beispiele zu nennen. Landschaften sind nicht statisch, sie verändern sich, sei es durch Klimaveränderungen oder durch menschliches Eingreifen. Beschleunigt werden solche durch den Menschen verursachten Prozesse, wenn einer Kulturlandschaft ihre angestammte Bevölkerung „verlorengeht“ und freiwillige oder erzwungene Migration einen anderen Umgang mit der Landschaft nach sich zieht. Die Verbindung zwischen Landschaftswandel und Migration war das Kernthema einer Konferenz, die vom 23. bis 24. Mai 2014 an der Graduiertenschule für Ost- und Südosteuropastudien in München unter Beteiligung des Collegium Carolinum, des Herder Instituts und des Zentrums für Umweltgeschichte Tallinn stattfand.

Nach der Begrüßung durch Martin Schulze Wessel, den Leiter der Graduiertenschule, skizzierte Martin Zückert (München) verbindende Elemente zwischen dem Oberthema der Konferenz und den verschiedenen Beiträgen. Er beschrieb den Begriff der Landschaft hierbei folgendermaßen: Im Mittelalter bezeichnete der Begriff lediglich eine territoriale Abgrenzung und damit abgegrenzte Herrschaftsrechte. Dies änderte sich in der frühen Neuzeit, als Landschaft zum ersten Mal mit Natur assoziiert wurde. Seit dem 19. Jahrhundert umfasst der Begriff, so Zückert, auch eine

wirtschaftliche Bedeutung sowie die Vorstellung, dass Landschaften den Charakter „ihrer“ Bewohner determinieren könnten. Migration stellt solche deterministischen Landschaftsbeschreibungen in Frage und führt direkt zum Begriff des Wandels. Zückert unterschied hierbei zwischen intendiertem und nicht intendiertem Wandel in einer vom Menschen kultivierten Natur. Der Begriff des Raums erscheine hierbei gleichzeitig als physische Realität und soziales Konstrukt. Eine gesonderte Betrachtung Ostmitteleuropas sei insofern angebracht, als Migration und Landschaftswandel in dieser Region gerade im 19. und 20. Jahrhundert besonders miteinander verwoben gewesen seien. Um ein wichtiges Ergebnis der Konferenz vorwegzunehmen: Der Versuch, gemeinsame Definitionen für die Leitbegriffe zu finden, scheiterte. Dies spricht aber nicht gegen den Erfolg der Tagung, da die Verwendung verschiedener Definitionen einen Blick auf die Vielfalt der „Forschungslandschaft“ zuließ.

Die Konferenz bestand aus vier Panels. Den ersten Vortrag des Panels „Geplante Migration und Landschaftswandel“ hielt Tadeusz Janicki (Poznań) über den nach der Zerschlagung Polens von den Nationalsozialisten geplanten „Mustergau Wartheland“. Aus dem Wartheland sollte nach 1939 nicht nur die komplette polnische Bevölkerung vertrieben werden, sondern auch die „polnische“ Natur. Hierbei wurde, so Janicki, suggeriert, dass ein „deutscher“ Umgang mit Natur nachhaltig sei, die Polen Naturressourcen verschwendeten und Raubbau betrieben. „Deutsche“ Wälder und Landschaftsnutzung sollten einen Raum schaffen, in dem das Ideal der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft verwirklicht werden konnte. Subjekt dieser „Germanisierung des Bodens“ war die nationalsozialistische Verwaltung.

Im Anschluss daran sprach Máté Tamáska (Budapest) über Zwangsarbeit in der Puszta zwischen 1950 und 1953. Bei den Menschen, die in diesen Jahren in die weitgehend unbesiedelten Gebiete deportiert wurden, um dort Reis anzubauen, handelte es sich hauptsächlich um städtische Regimegegner; unter ihnen waren aber auch zufällige Opfer der Rekrutierungsaktionen. Die meisten von ihnen kamen nicht aus der Landwirtschaft, auch waren die Methoden, mit denen das Land bewirtschaftet werden sollte, ungeeignet und so scheiterten Pläne, die Puszta zu kultivieren, und das Projekt wurde nach Stalins Tod abgebrochen. Gerade diese Konstellation begünstigte nach 1989 jedoch die Entstehung einer lokalen Umweltbewegung, wies die Region doch einen geringen Nutzwert für die moderne Landwirtschaft auf.

Ulrike Tischler-Hofer (Graz) sprach über „Migrationen und Politisierung der Landschaftsgestaltung“ in der Region Thrakien, die 1878 in Folge der Kriegsniederlage gegen das Zarenreich in den Fokus der Militärpläne des Osmanischen Reiches rückte und mit mehreren Festungsanlagen durchzogen wurde. Im Zuge der Balkankriege und des Ersten Weltkriegs wurde die Region auch politisch und schließlich ethnisch geteilt.

Das zweite Panel „Migranten und Landschaftswandel“ wurde von Volodymyr Kulikov (Kharkiv), Aivar Jürgenson (Tallinn) und Magdalena Izabella Sacha (Gdańsk) gestaltet. Ihre Beiträge handelten von der Verwandlung der ostukrainischen Steppe in eine Industrielandschaft, der Schaffung „estnischer Waldlandschaften“ durch estnische Siedler in Sibirien sowie der Schaffung einer polnischen „Bildungslandschaft“ durch die Migration einer ganzen Universität aus dem schlesischen Teschen nach Masuren.

Im folgenden Panel „Landschaftswandel durch Migration“ richteten die Vortragenden ihren Blick wieder westwärts. Axel Zutz (Berlin) und Leszek Belzyt (Zielona Góra) stellten ein durch die Landespolitik angestoßenes Projekt vor, in dessen Rahmen die Lausitz als eine gemeinsame deutsch-polnische Kulturlandschaft dargestellt werden soll. Zdeněk Kučera, Leoš Jeleček (Prag) und Nicholas Orsillo (Brno) befassten sich mit tschechischen Grenzregionen und der „Tschechisierung“ des Sudetenlands und Südmährens im 20. Jahrhundert. Abgeschlossen wurde das dritte Panel durch Astrid M. Eckert (Atlanta), die über die „grüne Grenze“ sprach, die im Zuge der Abriegelung der ostdeutschen Grenzen nach 1949 entstand und auch heute noch als grüner Streifen entlang des Verlaufs des ehemaligen Eisernen Vorhangs erkennbar ist. Ironischerweise führte gerade der ostdeutsche Stacheldraht – quasi als nicht intendierter Nebeneffekt – zum Verschwinden einer ehemaligen Kulturlandschaft und zur Entstehung eines etwa fünf Kilometer breiten Naturschutzgebietes.

Das vierte Panel „Deutung und Vermittlung“ wurde von Róbert Keményfi (Debrecen) eröffnet, der sich in seinem Vortrag auf die Offenlegung verschiedener, sich zum Teil überlappender Raumkonzepte anhand ungarischer Atlanten konzentrierte, deren Karten auch heute noch die mangelnde Aufarbeitung des Traumas von Trianon erkennen lassen. Stephanie Zloch (Braunschweig) fuhr daraufhin mit einer Analyse des Wandels der Darstellung des ehemaligen Ostpreußens in deutschen, litauischen, russischen und polnischen Schulbüchern fort und stellte für den (west)-deutschen Raum fest, dass nicht vorrangig die Ostpolitik der sozialliberalen Koalition für eine Vernachlässigung des „deutschen“ Ostpreußens in den Schulbüchern, die nach 1970 erschienen, verantwortlich war, sondern neue Trends der Geschichtsdidaktik, die sozialwissenschaftliche Ansätze anstatt Regionalgeschichte in den Mittelpunkt stellten. Ondřej Daniel (Prag) schloss seinen Vortrag über „imaginierte“ Landschaften an, in dem er sich mit den Landschaftsvorstellungen verschiedener Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien beschäftigte. Jiří Woitsch und Karolina Pauknerová (Prag) gestalteten den Abschluss des vierten Panels und sprachen über Naturlehrpfade im westböhmisches Grenzgebiet als Subjekte der Vermittlung eines spezifischen Natur- und Menschenbildes in einer Region, die durch die Vertreibungen nach 1945 und den Eisernen Vorhang in weiten Teilen von einer Kulturlandschaft wieder zu einer Naturlandschaft geworden war.

Das vorrangige Ziel der Konferenz, über die Kooperation dreier Institutionen die Bedeutung der Umweltgeschichte in den Zentraleuropastudien zu unterstreichen, ist, so die einhellige Meinung der Diskutanten, erreicht worden. Gemeinsame Topoi der Region wie Migration, Grenzen, Multikulturalität und auch politische Traumata sind zumindest dem Ansatz nach aus dem Blickwinkel der Umweltgeschichte betrachtet worden. Bestimmte Schlagworte wie „Wilderness“ oder „Dust Bowl“ eignen sich für eine Einbettung der Region in einen globalen Kontext und einen Vergleich mit anderen Weltregionen. Gemeinsame Definitionen für die verschiedenen Begriffe konnten, wie eingangs erwähnt, nicht gefunden werden. Die Konferenz hat aber die Vielfalt des Begriffs „Landschaft“ aufgezeigt. Diese Vielfalt kann negativ, aber auch als Beliebigkeit gedeutet werden, statt „Migration und Landschaftswandel“ hätte der Titel der Konferenz bspw. auch „Migration und Grenzgebiete“

lauten können. Als Desiderat wurde von den Teilnehmern der Abschlussdiskussion eine noch stärkere Fokussierung auf Umweltgeschichte im engeren Sinn bezeichnet. Die Perspektive der Migranten selbst und ihre Wahrnehmung der Umgebung sei zu kurz gekommen. Die Forschung zu anderen Regionen wie den USA, so das Ergebnis der Diskussion, sei hier bereits wesentlich tiefgründiger und umfangreicher.